



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Glaß, Luise: Der goldne Engel : Erzählung : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

oberst Siphoryp (nicht zu verwechseln mit dem berühmten Botaniker dieses Namens), hatte unermüdblich Schilderungen der furchtbaren Gefahren entworfen, denen Gottesfurcht und gute Sitte Altenglands durch den Einbruch unerzogener, ungläubiger, schmutziger Ausländer ausgesetzt sein würden. Und wenn auch die festgewurzelte Überzeugung von der Überlegenheit alles Englischen durch ihn nicht erschüttert war, hatte man doch ein Zugeständnis durch Einführung der festländischen Paßkontrolle für nicht überflüssig gehalten. Infolgedessen erkundigte sich auf der Landungsbrücke von Catherinedocks ein Beamter nach den Legitimationen der Reisenden, nahm die Pässe in Empfang, ließ aber die meist schon durch den Bartschnitt kenntlichen Franzosen, die kurz antworteten: Refugio! ohne weiteres ihrer Wege gehen. Wir andern hatten in dem Bureau geraume Zeit zu warten, bis die angelsächsisch veranstalteten deutschen Namen aufgerufen wurden; vermutlich unterhielt es die Beamten, die deutschen Pässe mit ihren umständlichen Personbeschreibungen und sonstigen Weitläufigkeiten zu studieren. Eine gedruckte Aufforderung, beim Verlassen der Insel sich wieder zu melden, war das Ergebnis der Revision. Als wir wieder auf die Gasse kamen, waren alle Lohnfuhrwerke bereits verschwunden, und jeder hatte not, wenigstens Träger für sein Gepäck aufzutreiben, was mir besonders schwer fiel, da ich vom äußersten Osten in den damals äußersten Norden Londons, in einen neuen Anbau von Islington mußte. Der Marsch war lang und beschwerlich genug bei kräftigem Sonnenschein und in der für die Seefahrt noch unentbehrlichen Winterkleidung, und ich mußte der alten Anekdote von einem Dresdner Polizisten gedenken, der einem paßlosen Reisenden sagte, er könne froh sein, denn mit einem Pässe würde er viel Schererei gehabt haben. Vorläufig gelobte ich mir, bei der Abreise von dem Pässe keinen Gebrauch zu machen. Und als es mir am folgenden Morgen endlich gelungen war, den Schlaf aus den Augen zu reiben, genoß ich vor allem das Bewußtsein, der väterlichen Fürsorge der festländischen Regierer für einige Zeit entrückt zu sein.



Der goldne Engel

Erzählung von Luise Glas

(Fortsetzung)



ine stand still und sah ihm nach. Ihr war besser zu Mute als dorthin, sie hatte sich die Erregung, die sie erwürgen wollte, vom Halse geredet, sie hörte und sah wieder, was um sie her vorging, hörte Frau Florke im Waschhaus hantieren und das Lachen der Ackermannschen Buben, die mit Katapulten von der Stadtmauer aus nach den letzten Kastanien schossen, die der Wind den mächtigen Vorstadt bäumen gelassen hatte.

Da stieg sie hinunter, machte straffe Ordnung unter den Knaben, daß sie halb lachend, halb beschämt von ihrem Unfug abließen, und sagte zu Ackermann, der schmunzelnd in der Hofthür stand: Nichts für ungut.

Darauf wurde sein Schmunzeln ein fröhliches Lachen, er kam heraus ins Freie, sodas sie mitten im Hofe standen, gleich weit ab von jedem lauschenden Ohr, das Haus oder Nachbarhaus etwa auf Kundschaft schicken konnte, und da sagte er: Im Gegenteil, Fräulein Lina, das freut mich! Sie haben noch niemals fehlkommandiert bei den Unnützen, und das will was heißen, das nenn ich so die richtige Mutterhand für die Zungen. Und weil doch heute einmal allerlei Veränderungen in der Luft liegen — wie wärs, wenn Sie meine Frau würden? Ich weiß schon, ein Schöner bin ich nicht, aber Sie haben mich immer meinen lassen, Sie hielten was auf mich. Und ein Ruhelissen ist der Posten auch nicht, aber das würde Ihnen am wenigsten gefallen —

Die Rede stockte ihm plötzlich, denn der Ausdruck, mit dem sie nach dem Gang hinauf blickte, machte ihn nun doch wieder irre. Als er schwieg, sah sie ihn an: das gute, kluge Gesicht, das helle Auge, der heitre Mund, die feste Gestalt — sie hatte ihre Freude an diesem Anblick, und sie schätzte den Mann sehr, und vorn in der Schmiede schien ihr trotz des ruhigen Handwerks und der fünf Räder allzeit die Sonne. Sie hätte sich gern in den Sonnenschein gesetzt, aber davon konnte nun freilich gar keine Rede sein.

Sie dankte ihm so warm es aus ihrem gequälten Herzen heraus möglich war, und da sie ihm ansah, daß er nicht daran dachte, sich so einfach ihrem Nein zu geben, fügte sie hinzu: Ich darf Karl nicht zurückerufen um meinetwillen — er kann noch frei werden, mich hat das Gespenst nun schon unter.

Warum nicht gar! Eben jetzt ist am wenigsten Zeit zu Kleinmut, Sie können einen Gefellen nehmen, nicht wahr? Und nahe genug wären wir auch, um ein Auge aufs Geschäft und auf den Vater zu haben; von mir aus —

Wir könnten! fiel sie ein, aber wir können nicht — das ist noch außerdem; es war ein Irrtum, wir haben kein Geld.

Ein Befremden ging über Alwin Ackermanns Gesicht, aber nur einen Augenblick, dann waren seine guten Augen wieder hell. Das sollte mich nicht irremachen, Fräulein Lina, Sie sind das Ihre wert auch ohne nen Groschen Geld; wenn der schon natürlich nicht zu verachten ist, besonders hier, wo er Sie freimachen sollte von der Überlast und beim Vater ersetzen, weshalb es mir eben heute die Zunge gelöst hat. Denken, Fräulein Lina, mußst ich schon lange daran, und ich meine jetzt, es ginge auch ohne das Geld. Überlegen Sie mal, ob sich ein Gefelle, den wir zwei beaufsichtigten, nicht doch selber bezahlt machte, bis der Karl draußen fertig geworden ist.

Sie schüttelte den Kopf und schlang die Finger ineinander in stummer Pein. Erst als er mit einer ausführlichen Beweisführung anrückte, fiel sie ihm ins Wort. Das ist ja gar nicht mehr so einfach, Meister, wie gestern und vorgestern, sondern viel schlimmer. Das Geld ist da, nur nicht für uns, kein roter Heller; das Modell hatte gespielt, und nun bauen sie ihr lenkbares Luftschiff — das Gespenst kommt los von der Kette.

Lina mußte ein paar Minuten auf Antwort warten, ehe Ackermann dies neuste begriffen und verarbeitet hatte; endlich sagte er heiter: Also sie bauen! Je nun, Fräulein Lina, wer weiß! Sie müssen nicht gar zu nachtschwarz ins Leben hinausschauen, vielleicht will uns da eben die Sonne aufgehen. Ist schon manch eine große Sache so in der Stille erwogen und ausgereift worden — auf einmal war sie da, und den Leuten draußen, die vor dem vielen Kleinkram im Tageslauf den Blick aufs Große verlernen, gingen die Augen über vor Staunen. Wer weiß, wie das noch mit unserm Luftschiff wird — merken Sie was? Da sag ich schon unserm!

Line schüttelte noch immer den Kopf, nur das krampfhaftes Fingerspiel hatte sie aufgegeben. Ich glaube nicht an das Luftschiff, sagte sie traurig, überhaupt nicht. Das hätte ja längst einer erfunden, wenns möglich wäre. Und sollt ich mich irren, Herr Ackermann, flög das Gespenst in den Himmel hinein, ein gehorsamer Spielball der kleinen Menschenhand — die Thränen der Mutter und Karls trübe Jugend könnte kein Erfolg wett machen.

Alwin Ackermann, der nachdenkliche Schmied, wußte keine Antwort auf diese Anklage. Er konnte sich gut auf die junge Frau Städel besinnen, die so blaß und lieblich auf dem Bänkchen vor der Küche gegessen hatte, daß sein zwanzigjähriges Herz in schnellern Takt kam, wenn er durch den Hof lief. Eine kurze Zeit lang war er allabendlich auf die Stadtmauer geklettert, um dort oben seiner Ziehharmonika die rührendsten Lieder zu entlocken, bis die Mutter der fünf Buben seinen Weg kreuzte, worauf er seine Ziehharmonika anderswo zog. Aber daß die blasse Frau an der Sorge und dem Kummer über Städel's Erfindung zu Grunde gegangen sei, das wußten alle Leute ringsum, die zwanzig Jahre zurückdenken konnten, und es fiel Ackermann keine Trostflüge ein für die Tochter an seiner Seite.

Line erwartete gar keine Antwort, sie war nur ein Weilchen still, und als sich ihre Gedanken aus jener Zeit wieder zurückgefunden hatten, begann sie selber von neuem: Also, lieber Meister, nicht wahr, wir lassens beim Alten, aber ich darf drüben in Ihrem Haushalt und bei den Jungen ein bißchen zum Rechten sehen, bis — bis Sie eine andre gefunden haben.

Er wollte etwas antworten, was er nicht recht herausbrachte, weil ihm die Enttäuschung in der Kehle saß; sie ließ ihm auch gar keine Zeit dazu — sie wollte ihm ja gar kein Geschenk machen mit dem bißchen Hilfe, er sollte ihr ja beistehen, sie wollte ja viel mehr haben von ihm, als geben.

Haftig fast berichtete sie ihm von dem Gespräch der Männer, von dem Mechaniker Rothnagels und der Absicht, hier am Ort die Maschine nach dem Modell zu bauen.

Und das muß bei Ihnen geschehen, Meister! Einem Mechaniker Rothnagels traue ich nicht ohne Aufsicht, Sie aber könnten dem Ärgsten steuern; auch wäre Vater gleich bei der Hand, den Fehlern des andern zu begegnen — ich bitte Sie darum, ich weiß, über Sie hat das Gespenst keine Gewalt, Sie stehen fest auf dem Boden, der uns angewiesen wurde zum Ausfechten unsrer Kämpfe, Sie kriegen das Fliegen sicherlich nicht. Sagen Sie ja, Meister! jeder andre würde ihn zu sehr über's Ohr hauen, und verdienen sollen Sie doch auch daran.

Alwin Ackermann machte ein bedenkliches Gesicht; er hatte vielerlei Widerhalt gegen diese Arbeit, seine Blattgewinde waren ihm lieber. Wenn aber Caroline Städel eine Sache so eindringlich verfocht, dann war Meister Ackermann nicht von Stein.

Nachdem die beiden alles für und wider beredet hatten, stiegen sie die Gangtreppe hinauf und verschwanden zusammen in der Hexenküche.

Der alte Städel legte sich an diesem Abend zu Bett wie ein glückliches Kind: der goldne Engel hatte gesegnet, das Geld war da; sein Traum würde lebendig werden, hier im Haus würde er Gestalt werden, und die Line zeigte endlich ein Herz für das Modell. Die Line hatte ihm den Ackermann gefügig gemacht.

Zum erstenmal redete Rothnagel in Luftschiffachen vergeblich; Ackermanns Schmiede war zu bequem, als daß sich Städel diese Werkstätte hätte abstreiten lassen. In Ackermanns Schmiede würde die Maschine gebaut werden, Rothnagel mußte zufrieden sein, daß sein Mechaniker nicht beiseite geschoben wurde.

Sie waren immer fleißig gewesen im Regelschub, doch schien erst jetzt die Zeit der Arbeit zu beginnen. Heiße Zeit, bange Zeit, verdrießliche Zeit.

Die Sonne schien nicht mehr in den Hof, es wurde dunkel in Werkstätten und Waschkhaus. Das brachte der Lauf des Jahres so mit sich, aber es deutete die fleißigen Leute in diesem Winter dunkler als sonst, und Lina schalt um jeden Tropfen Petroleum, der verbrannt werden mußte. Seit das Geld im Hause war, das doch dem Hause Städel nicht zu gute kam, war sie fieberhaft sparsam geworden, als sei ihr erst jetzt zum Bewußtsein gekommen, daß auf ihrer Kraft ganz allein die Sicherheit der Wirtschaft stehe.

Aber auch als die Sonne wieder neugierig um die Ecke der Apotheke guckte, wurde es im Hof an der Stadtmauer nicht hell, denn es lief nichts Junges mehr über die saubern Pflastersteine.

Karl war in der Fremde, weit mehr als in der Soldatenzeit: gegen ein Muß ist der Mensch geduldig, aber geht einer freiwillig, so sieht das leicht aus, als werde er nie wiederkommen. Auch pflegte niemand mehr Blumen in dem dunkeln Hofe, und von selber konnten sie hier wirklich nicht wachsen: die Bohnenlaube blieb kahl.

Und Rett sang nicht mehr und huschte nicht mehr wie ein Sonnenstrahl über Hof und Gang, auf die Mauer und nach der Bleiche. Statt dessen schrieb sie steife Neujahr- und Osterbriefe, was sie lerne, und daß sie Frau Flörkes gehorsame Tochter sei.

Mutter Flörke hatte das nie bezweifelt, aber schwarz auf weiß machte es ihr besondern Eindruck. Sie strich einen solchen Brief zehnmal des Tags mit dem Handrücken glatt und zeigte ihn voller Stolz jedem, der durch den Hof ging.

Jenny Rothnagel bekam trotzdem keinen zu sehen, sie sparte sich den Weg durch die Schmiede, seit es keinen Karl mehr da drüben gab. Auch öffnete sie das Fenster nicht mehr, wenn sie ihre Modestücke auf dem Klavier abpedalte: Herr Frisch konnte sie auch ohne das bequem hören.

Nur die fünf Schmiedejungen machten manchmal Lärmversuche, aber Fräulein Lina klappte sie kurz ab; Fräulein Lina war jetzt immer zur Hand mit ihrer dauerhaften Elle. Und was sollten sie denn auf dem Hofe? Nicht einmal soviel Schnee fiel vom Himmel, wie fünf Buben zu einer ordentlichen Schneeballschlacht brauchten. Es war ein mißratner Winter.

Der Denkbare ließ sich Schnee und Sonne nicht kümmern, er wuchs langsam heran. Sehr langsam, obgleich sie sich alle an ihm und um ihn atemlos arbeiteten. Der Mechaniker, der mit öligglattem Scheitel in der Apotheke eingezogen war, vergaß das Pomadifizieren über den Rüffen, die er zu knacken fand, und der Gier auf Bogelkünste, die ihn ebenso unbarmherzig wie seine Arbeitgeber beim Schopf nahen.

Ackermanns Altgefellen „hatte das Unwesen auch.“ Der verständige Gottlieb scharwerkte und fluchte, und scharwerkte aufs neue, wenn die Sache nun doch nicht so klappte, wie bei dem kleinen Modell, oder sich im großen nicht so ausnahm und bethätigte, wie es die Herren „oben in der Schreibstube“ verlangten.

Das is mitn Teufel un geht nich.

Muß, muß! schrie der Mechaniker und fuhr sich mit der rußigen Hand in die Haare, daß sie wie Stachelschweinborsten auseinander fuhren.

Muß, sagte auch Meister Ackermann, der den Grund nicht unter den Füßen und die Ruhe nicht aus dem Kopfe verlor. Aber das Herz wurde ihm schwer um der Lina willen, wenn die Tausende durch die Gasse flogen und er kein Ende sah.

Wie hatte er zusammenhalten, sparen und fördern wollen, und nun ging's doch schon ins zweite Jahr. Der Mechaniker lag den Erfindern auf der Tasche, umsonst konnte er es mit seinen Gesellen auch nicht thun, dabei mußte immer noch dies und das auswärts gemacht werden, und kam dann solch ein kostbarer Flügel an: so leicht und fest, als Menschenkraft diese beiden Eigenschaften nur irgend zu verbinden vermochte, dann paßte er nicht mehr in das Neuste, was ausprobiert worden war, oder es erwies sich, daß man doch ein falsches Zutrauen in seine Leistungen gesetzt hatte. Mit den Flügeln wars nichts.

Karl wurde anfangs von Vater und Schwester gleichermaßen über den Stand der Arbeiten unterrichtet. Nur von der großen Enttäuschung jenes Tages, der ihnen den Gewinn ins Haus warf, schrieb Vene nichts; sie hätte es nicht gekonnt, ohne Dinge zu sagen, die sie Karl am wenigsten sagen mochte. Sie meldete ihm nur: die Erfinder sind zu Geld gekommen und bauen. Darauf folgte allmonatlich ein knapper Bericht, wie weit das Werk gediehen sei.

Anfangs war ihr das eine Lust, denn nachdem sich nur erst die Verzweigung ausgetobt hatte, keimte ein zartes Hoffnungspflänzchen in ihrem Herzen auf: dies war das Schlimmste, aber zugleich auch der Anfang der Erlösung. Los müßt ihr's werden, das Gespenst, nur erst bauen, nur erst einmal Wirklichkeit werden, fliegen lassen, dann sind die Besessenen frei, dann dürfen wir leben wie andre Menschenkinder, und am Ende bleibt von dem Gelde noch ein hübscher Rest, mit dem wir unser Lebensschiff ausbessern können.

Das Hoffnungspflänzchen keimte und wuchs geduldig ein halbes Jahr lang. Natürlich blieb Geld übrig; was der Vater da gesagt hatte von nicht reichen, war Übertreibung, so viel konnte man ja gar nicht in den Wind fliegen lassen. Und daß nichts vergeudet wurde, dafür stand Meister Ackermann da.

Ja, er stand da und streckte die Hand aus nach dem davonsflatternden Gelde, aber halten konnte er's nicht; das Gespenst war ein gefräßiges Ungeheuer, und satt mußte es werden, eher stieg es nicht in den Himmel.

Das Hoffnungspflänzchen erstikte unter Sorgen, Enttäuschung und Groll; Karl bekam keine Briefe mehr von der Schwester. Nur der Vater schrieb noch welche, und wenn sie auch nicht mehr in dem überschwenglichen Triumphatorion daherauschten wie seine ersten, die der Menschheit das große Weihnachtsgeschenk in aller-nächster Zeit verhießen, zuversichtlich und stolz klangen auch die spätern noch.

Dem Karl war sehr behaglich, daß daheim Freude herrschte. Auch er war froh, ihm glückte, was er angriff, und die Welt that sich vor ihm auf mit ihrem vielverzweigten und vielgestaltigen Leben, das ihn aus seinem Winkel heraus in Beziehung zu andern Menschen brachte, ihm von Stadt zu Stadt, von Land zu Land Wege bahnte; er fühlte sich lebendig, wachsend und glücklich.

Immer mehr nur ein Bild vergangner Zeiten wurden ihm der Hof im Schatten des goldnen Engels, die Hexenküche, in der der alte Vater saß, weit ab vom lebendigen Leben seine Modelle hütend, und die düstre Schmiede mit dem rotglühenden Auge, aus der das Wunder hervorgehen sollte, das die trennende Macht starrer Felsen, stürzender Wasser, kochender Lavaströme und aufgetürmter Eisberge mit leichtem Flügel wegwischen würde von Pol zu Pol.

Jetzt, wo er fern war, zeichnete Karl, was ihn zu Hause allzeit umgab und dabei spröde seinem Stiff widerstanden hatte.

Meister Wendelin sah die Bildchen mit Entzücken, schickte sie aber, um seiner Sache gewiß zu sein, einem Kenner.

Starkes Talent, schrieb der zurück. Festhalten.

Von dem Tage an kam dem jungen Städel keine Schrift mehr unter die Hände, nur noch Landschaft und Schmuckwerk. Man sorgte dafür, daß ihm auch anderlei Technik geläufig wurde, und je mehr man ihm zutraute, desto reifer entfaltete er sich.

Ganz fremd wurden ihm des Vaters Pläne, aber er dachte sich gern, daß sie zu Hause froh seien in ihrem seltsamen Winkeldasein.

Als freilich Lina fort und fort schwieg, auch auf seine immer bestimmtern Fragen, nistete sich die Sorge bei ihm ein und wurde von Monat zu Monat zudringlicher.

Jrgend etwas mußte da drüben nicht stimmen — war es nicht seine Pflicht, einmal nach ihnen zu sehen?

Ihm graute vor Senkenberg, aber er meinte doch seine Pfingstfeiertage opfern zu müssen; da trat kurz vor dem Fest Meister Wendelin eines Nachmittags in seine Manfarde, deren vorgebautes Fenster Karls Zeichentisch voller Skizzen, Bücher und Arbeitsgerät ungebrochenes Licht gab.

Wendelin betrachtete alles begonnene, freute sich an dem und jenem, lobte etliches und kam endlich mit seinem Vorschlag heraus. Karl Städel sollte ganz und gar zu ihm kommen, solle daheim die kleine Quetsche, auf der heutzutage doch keine Seide mehr zu spinnen sei, aufgeben und sich als Zeichner bei ihm verdingen.

Karl mußte nicht, was er zu alledem sagen sollte, es warf um, was er sich bisher für die Zukunft zusammengebaut hatte, aber es wurde ihm viel versprochen, und das Vorgebaute war doch, bei Lichte besehen, jämmerlich spärlich: neun bis zehn Kunden, die Lina ihm mühsam erhielt, verbrauchtes Gerät, abgeschliffne Steine und eine verkommne Werkstatt.

Während er sich das alles durch den Kopf gehen ließ, lockte Meister Wendelin weiter. Zum ersten mit gutem Gehalt — heiraten konnte man darauf, gleich auf der Stelle —, zum andern mit dem, was es zunächst zu arbeiten gab. Er hatte absichtlich lauter Aufgaben zusammengesucht, die eines Künstlers würdig waren.

Die schwere Bedingung, daß er sich auf zehn Jahre binden müsse, die Wendelin vorsichtig zuletzt vorbrachte, wog für Karl am leichtesten, vom spekulierenden Geschäftsmann hatte er nichts an sich, und gebunden sein, wo man sich wohl fühlt, ist ein gutes Ding.

Die Sonne stimmerte auf dem Flusse, der vor seinem Fenster dahinglitt, die Birken standen im ersten Anhauch des Frühlings, Stare trugen schwabend zu Nest, alles war hell, und wie weit er auch hinausjah in die neue Zukunft: Licht überall.

Sagen Sie ja, Städel! wir werden unsre Freude aneinander haben. Möchten Sie bleiben?

Karl atmete tief auf. Gern, antwortete er, von Herzen. Und dankbar bin ich Ihnen, und was an mir ist, will ich auch. Aber reden mit denen zu Hause, ehe ich mich binde, das muß ich. Sie sorgen für mich nun an die dreiundzwanzig Jahre, thun meine Arbeit daheim und haben sich das Künftige anders gedacht. Ich kanns ihnen nicht anthun, daß ich einfach über mich verfüge, als wären sie nicht auf der Welt.

Meister Wendelin gab sich zufrieden. Die Schwester würde ja klug sein; hatte sie den jungen Menschen doch auch damals herausgebracht, sogar gegen seinen eignen Willen. Er gab Karl Urlaub und empfahl ihm, nur ja recht anschaulich zu schildern, wie gut es das Leben hier mit ihm meine.

Einen heißen Pfingstsonnabend lang hatte sich Senkenberg für die Feiertage geschmückt, dreitönig läuteten die Glocken von Sankt Barthelma den heiligen Geist ein und läuteten über ein wunderliches Getier hin, das im Regelschub hinter Ackermanns Schmiede stand. Mächtige Reifen drohten aus einer Gondel von starkem Rohrgeflecht zum Himmel empor, in der Gondel lag ein öligblankes Räderwerk, Stricke und Drähte liefen zu dem Reifen hinauf, und das ganze Gebäu umkreiften die Männer von hüben und drüben.

Aber das Ding muß dran, sagte Nothnagels heifere Stimme, muß! so gut wie das Sinnbild an die Schiffsgallion; jedes anständige Luftschiff hat seinen Namen, und von Pappe wird's ja wohl leicht genug sein. Die Jenny kommt, sowie es der Buchbinder schickt.

Jenny kam und brachte einen goldnen Pappengel, den bronzenen hatte der Mechaniker als unnütze Last verworfen. Da ist er, sagte sie mit süßer Stimme, und beim Glockenläuten müßt ihr ihn festmachen, das ist so romantisch. Herr Frisch sagt es auch.

Herr Frisch, der hinter Jenny drein lief, wiederholte eifrig das „romantisch,“ wozu die beiden alten Erfinder etwas weniges fuurrten.

Da nun aber doch einmal ein Frauenzimmer in den würdevollen Kreis getreten war, klappte auch Mutter Flörke mit ihren Holzpantoffeln heran.

Der goldne Engel? Na, ich sag's ja! nur immer fein überlegt; denn warum? Engel gehören in den Himmel, und der da fliegt ganz gewiß gleich bis oben hinauf. Man muß nur immer alles ordentlich bedenken, dann fällt einem das Rechte von selber ein.

Da machte auch noch der Professor sein Fenster auf, um nach dem Läuten zu hören. E—g—e— schwebte es über den Täufling hin, und Hilburg nickte denen, die den goldnen Engel an der Gondel befestigten, freundlich zu und sprach ein Segenswort auf das Räderwerk hinab.

So bethätigten sich alle bei der wichtigen Handlung, nur Lina stand abseits unten hinter der Hausthür, sah durch die Spalte und hatte die Hände inbrünstig gefaltet. Laß es zum guten sein, Herr Gott, du weißt, was das Gute ist! Laß es endlich gut bei uns werden.

Da legten sich zwei Arme um ihre Schultern, und ihr Schreckensruf wurde durch einen Ruf erstickt.

Altes Mädchel, dein Junge ist da!

Sie konnte nicht gleich antworten, sie faßte den Karl an den Händen, ob ers wirklich sei, sie zog ihn ins Licht, das von dem Schmiedefeuer in die Flur fiel, und sah ihn glücklich an.

Junge, Junge! so braun! so kräftig! so männlich! Sogar einen Bart hast du! Einen dicken Schnurrbart wie ein Feldwebel.

Sie lachte sich selber aus und fing doch wieder von neuem an, ihn mit Worten abzumalen, bis er ein Ende machte.

Was meinst du, ob ich Hunger hab?

Ob du Hunger hast? Natürlich hast du! Und gleich sollst du satt werden. Sag nur dem Vater guten Tag — sie taufen das Unwesen — einstweilen schaff ich dir zu essen.

Damit ließ sie ihn stehen, und Karl schaute nun durch dieselbe Thürspalte auf das Luftschiff hinaus und auf die Männer ringsum.

Da ragte es ja gen Himmel, und sie schienen mit ihm zufrieden zu sein, der Vater versuchte ein paar Handgriffe, die leicht und sicher die Weite des obern

Reifens veränderten. Schmied und Geselle, Mechaniker und Apotheker machten den Griff nach und nickten sich zu.

In bester Ordnung.

Aber Karl hatte keine Lust da hinaus zu gehen, wo Jenny Rothnagel die Augen schweifen ließ und Frau Flörke wahrscheinlich verlangt hätte, er solle gleich auf dem Flecke Rede stehen über das, was er doch erst zur Entscheidung bringen wollte.

Lieber ging er die Treppe hinauf durch die Küche, wo Lina Eierkuchen buk, schritt von da über das Gangeckchen ins Schlafzimmer und packte sein Felleisen aus. Hier war alles unverändert; stünde das Luftschiff nicht im Hofe, so hätte er denken können, er sei gar nicht weggekommen. Und als er kurz darauf den Vater herauftrappen hörte und hinüberging ihn zu begrüßen, fand er auch den unverändert.

Karl merkte erst jetzt, daß er der Meinung gewesen war, der zu früh gealterte Mann müsse durch die Erfüllung seines Lebenswunsches verjüngt werden. Davon spürte man nichts.

Im ersten Augenblick sah Städel den Sohn verblüfft an, als ob er ihn nicht erkannte. Dann leuchtete es in seinen Augen auf.

Aber er sagte nicht: Woher? weshalb? oder: sei mir willkommen! Der Gedanke an das Werk unten im Hofe verschlang jeden andern, ehe er recht lebendig werden konnte.

Städel faßte des Sohnes Arm, sah sich vorsichtig um und sagte dann: Draußen steht es, nun fliegen wir. Aber es war eine heiße Arbeit, Charles, und ist es noch. Tausenderlei störte und quälte einen dazwischen. Widerwärtiges, Widerpenstiges, das Geld, das nur mühsam bis zur ersten Füllung reicht, Lina, die bei jedem Groschen, den wir ausgeben, ein Gesicht zieht wie beim Essigschlucken. Als wir anfingen, dacht ich: Endlich begreift sie! Das Große hat sie gepackt! Das dauerte ein paar Monate, und jetzt haben wir wieder das kleinliche Getriebe, das immer zwackt und halten will und einen am Aufschwunge hindern. Aber mich hindert keiner, weder am innerlichen, noch an dem draußen.

Ja, Vater, sagte Karl, wann ist's denn so weit?

Wann? Bald. In drei Wochen oder in sechsen; ich muß nur noch ausprobieren, ob der Reifen in dem Gasball ebenso sicher arbeitet wie in der freien Hand. Jetzt kommt das Gestell in ein Schutzhäus, heute nacht wird es über die Mauer gehoben. Wir haben auf Ackermanns Wiese einen Schuppen gebaut, dort kann es stehen, und Gesell und Mechaniker werden als Wächter draußen schlafen. Hier wurde es zu groß, und die Jungen sind ihm auch auffällig, weil es sie vom Hofe vertreibt. Nur der Respekt vor der Lina — alles, was wahr ist, Charles — hält sie davon ab, dem Lenkbaren etwas zu Leide zu thun. Wir haben ihn vorhin getauft, Charles: der goldne Engel soll er heißen — ich denke, das wird ihm Glück bringen.

Karl lief ein widerwärtiges Gefühl über den Rücken. Lina würde sagen: Der Name bringt Unglück. Aber das war natürlich Kinderei, mit der man fertig werden mußte und auch fertig werden konnte, wenn man aus dem Hellen kam, mit einem Herzen voll Erfolgsfreude und Arbeitskraft.

Städel schickte den Sohn hinunter, die Maschine anzusehen, er selbst hatte noch in sein Arbeitsbuch einzutragen, was heute an dem Werke geschehen war.

(Fortsetzung folgt)

